



Wochenblatt der Jüdischen Gemeinde Mannheim

Schabbat in Mannheim beginnt am Freitag um 17:35 Uhr und endet am Samstag um 18:24 Uhr

תרומה



Liebesspende

2. Mose 25:1 – 27:19 (Chumasch Schma Kolenu – S. 410)

Der Ewige fordert das Volk Israel auf, dreizehn verschiedene Materialien für den Bau des Mischkans zu spenden: Gold, Silber, Kupfer, blau-, purpur- und rotgefärbte Wolle, Flachs, Ziegenhaar, Tierhäute, Holz, Olivenöl, Gewürze und Edelsteine. Denn, so verkündet G-tt, »sie sollen Mir ein Heiligtum errichten, dass Ich mitten unter ihnen wohne«.

Auf dem Gipfel des Berg Sinai erhält Moses genaue Anweisungen, wie er diese Wohnstätte für G-tt bauen soll, so dass sie leicht abgebaut, transportiert und wieder aufgebaut werden kann, wenn das Volk durch die Wüste zieht.

Im inneren Raum des Stiftszeltes befindet sich hinter einem kunstvoll gewebten Vorhang die Bundeslade, die die Steintafeln mit den eingravierten Zehn Geboten enthält. Auf dem Deckel der Bundeslade befinden sich zwei geflügelte Cherubim, die aus reinem Gold gefertigt sind. Im äußeren Raum stehen die siebenarmige Menora und der Tisch, auf dem das »Schaubrot« arrangiert ist.

Die drei Wände des Heiligtums bestehen aus 48 aufrecht zusammenge-
steckten Holzbrettern, die mit Gold überzogen sind und von einem Paar Silbersockeln aufrecht gehalten werden. Das Dach besteht aus drei Lagen:

(a) Bunten Woll- und Leinenteppichen;
(b) einer Ziegenhaarabdeckung; (c) einer Abdeckung aus Schafbock- und Tachasch-Häuten. Eine bestickte Trennwand, die von fünf Balken aufrecht gehalten wird, schließt die Vorderseite des Heiligtums ab.

Um das Heiligtum und den kupferbeschlagenen Altar am Eingang herum, befindet sich eine Umzäunung aus Leinenvorhängen, die von 60 hölzernen Säulen mit silbernen Haken und Reifen getragen und durch kupferne Füße verstärkt wird.



Haftara

Tempelbau

1. Kö. 5:26 – 6:13

(Schma Kolenu – S. 418)

Die Haftara beschreibt die Konstruktion des Heiligen Tempels unter König Salomon. Es spiegelt das Thema des Tora-Abschnitts dieser Woche wider, in dem die Konstruktion des Mischkans in der Wüste beschrieben wird.

Salomon wählt jüdische und nichtjüdische Arbeiter für den Tempelbau aus. Das Ausheben und der Transport der Steine, das Fundament, sowie die Dimensionen, Komponenten und Materialien des Heiligen Tempels werden beschrieben.

Am Ende der Haftara sagt G-tt zu König Salomon: »Dieses Haus, das du baust — wenn du nach Meinen Vorschriften wandelst, Meine Rechte ausübst und alle Meine Gebote beobachtest [...] dann werde Ich an dir Meine Verheißung erfüllen, die Ich deinem Vater David gegeben, Und werde wohnen inmitten der Kinder Israel, und nie Mein Volk Israel verlassen«.

WUSSTEN SIE?

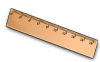
Schaubrottisch



Tisch: Einer der Gegenstände, die es erstmals im Stiftszelt und später im Tempel in Jerusalem gab und die in unserer Parasha beschrieben werden, ist *Schulchan Ha-Panim*, der Schaubrottisch. Für was wurde er verwendet? Wozu brauchte man einen Tisch im Tempel?



Brot: Auf dem Tisch wurden die Schaubrote (hebr.: *Lechem Ha-Panim*) platziert: zwölf ungesäuerte Brote, die jede Woche frisch gebacken und in zwei Reihen angeordnet wurden. Am Schabbat wurden die Brote gewechselt, und die alten Brote durften von den Priestern verzehrt werden.



Größe: Die Länge des Tisches betrug 2 Ellen, seine Breite war eine Elle und seine Höhe war eineinhalb Ellen. Die Gelehrten waren sich uneinig über die Länge der Ellen, von denen der Vers spricht. Manche glaubten, jede Elle sei fünf Finger breit, während andere der Meinung sind, dass es sich um sechs Finger breite Ellen handelt.



Gold: Der Tisch war mit reinem Gold überzogen und von einem handbreiten Zierband umgeben. An den Füßen des Tisches befanden sich goldene Ringe. Beim Abbau des Heiligtums wurden zwei mit Gold überzogene Holzstangen durch diese Ringe gefädelt. Mithilfe dieser Stangen konnte der Tisch würdevoll von Ort zu Ort getragen werden, ohne dass man ihn festhalten musste.



Sag mal, Rabbi...

Rabbiner Baruch Babaev

Das Prinzip Hoffnung

Der Wochenabschnitt Teruma markiert den Beginn einer ganzen Reihe von Abschnitten, die sich mit dem Bau des Mischkans, des Stiftszelts, und seiner Innenausstattung beschäftigen. Der Ewige sagt zu Moses, das Volk Israel solle ein bis dahin nicht dagewesenes Gebilde mit genauen Maßangaben und von prachtvoller Schönheit errichten, das als Wohnung für Ihn dienen werde. Moses erhält detaillierte Angaben zu Beschaffenheit, Größe und Aussehen. Die Israeliten werden das Stiftszelt nicht nur 40 Jahre in der Wüste mit sich führen, sondern auch nach dem Einzug ins Gelobte Land wird der Mischkan noch einige Jahrhunderte in Gebrauch sein, bis das Volk nach Stationen in Schilo, Mizpa, Givon und Bet Schemesch endlich in Jerusalem ankommt. Und nach seinem Vorbild wird König Schlomo dort eines Tages den Tempel errichten.

Die Tora zählt die Einrichtungsgegenstände des Mischkans auf, doch benutzt sie den bestimmten Artikel nicht – außer bei den Brettern. Sobald die Rede von ihnen ist, taucht auf einmal der Artikel auf. Welche Bedeutung haben ausgerechnet diese Bretter? Auf den ersten Blick stellen sie lediglich den Baustoff dar und erscheinen eigentlich recht profan und nebensächlich. Laut einem Midrasch hat unser Urvater Jakob, als er nach Ägypten kam, dort die Zedern gepflanzt, aus denen später die Bretter für den Mischkan gemacht wurden. Bevor er starb, trug er seinen Nachkommen auf, das Holz der bis dahin ausgewachsenen Zedern beim Auszug aus Ägypten mitzunehmen, denn in der Wüste, auf dem Weg ins Gelobte Land, werde der Ewige ihnen befehlen, das Stiftszelt zu errichten. Für diesen Zweck sollten sie die Bretter bereithalten. Gerade deshalb werden die Bretter mit dem bestimmten Artikel erwähnt, denn es müssen jene Bretter verwendet werden, die Jakobs Nachkommen mit sich führen.

Doch wozu machen sich die Israeliten so viel Mühe mit diesen Brettern? Es war bestimmt nicht einfach, die sperrigen vier Dutzend Bretter von zehn Ellen Länge und anderthalb Ellen Breite durch das Meer und die Wüste monatelang mit sich zu führen. Hätte man denn an Ort und Stelle keine anderen Bretter beschaffen können, dann, wenn sie gebraucht werden? Das Volk rastete doch in Elim (s. 15:27), wo sich 70 Palmen befanden – die hätte man doch für die Errichtung des Mischkans verwenden können. Auch Jakobs Tat ist nicht ganz verständlich. Zu einer Zeit, da er seine Heimat verlassen hat, weil dort eine Hungersnot herrschte, pflanzte er Bäume, die ein paar Jahrhunderte später verwendet werden sollten.

Aus der Überlieferung war es Jakob bekannt, dass seine Nachkommen jahrhundertlang als Sklaven in Ägypten leben und mehrere Generationen nur Schmerz, Elend und Folter erfahren werden. In einer solchen Zeit wollte Jakob nicht nur das Versprechen geben, dass der Ewige ganz bestimmt sein Volk in die Freiheit führen wird, sondern es war ihm auch wichtig, etwas zu tun, das seinen Nachkommen die Zeit in der Sklaverei erleichtern würde. Er pflanzt die Zedern als Zeichen der Hoffnung, damit seine Kinder sehen, dass, so wie die Prophezeiung über die Sklaverei in Erfüllung ging, sich gleichermaßen auch die Prophezeiung der Freiheit und des Mischkans erfüllen werden. Jedes Mal, wenn es unerträglich wurde, erblickten die Israeliten die Zedern und stärkten sich in ihrem Glauben.

Jakob war nicht der Erste, der Bäume als Zeichen der Hoffnung pflanzte. Schon Noach, 13 Generationen vor ihm, hatte aus diesem Grund Zedern gepflanzt. In Midrasch Tanchuma heißt es, es habe nur deshalb 120 Jahre gedauert, die Arche zu bauen, weil Noach zunächst die Zedern pflanzte – in der Hoffnung, dass seine Tat die Gesellschaft zur Reue und Rückkehr bewegen würde. Jeden Tag goss Noach seine Bäume, doch die Menschen lachten ihn aus. Man kann sich schwer vorstellen, 120 Jahre lang Tag für Tag ausgelacht zu werden und trotzdem die Hoffnung auf eine Besserung der Menschen nicht aufzugeben.

Auch heute ist uns das Pflanzen von Bäumen als Zeichen der Hoffnung nicht fremd. Nach der Schoa, als viele sich keine Zukunft mehr vorstellen konnten, dankt der Staat Israel – über die Jerusalemer Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem – jenen Menschen, die ihr Leben aufs Spiel setzten, um Juden zu retten. Dabei wird für jeden »Gerechten unter den Völkern« ein Baum gepflanzt. Bis heute wurden damit mehr als 26.000 Menschen für ihre Verdienste gewürdigt.

Nicht nur diejenigen, die die Hölle der Schoa erlebt haben, schöpfen Hoffnung, wenn sie die Bäume in der Allee der Gerechten sehen, sondern auch wir, die dritte und vierte Generation, verlieren bei ihrem Anblick nicht die Hoffnung und den Glauben an die Mitmenschlichkeit. Golda Meir, die damalige Außenministerin des Staates Israel, sagte beim Festakt zur Eröffnung der Allee: »Die Gerechten unter den Völkern haben nicht nur den Juden das Leben gerettet, sondern auch die Hoffnung und den Glauben an den menschlichen Geist«. In der heutigen Zeit, wo sich antisemitische Äußerungen und Übergriffe häufen, braucht es mehr Menschen in unserer Gesellschaft, die sich für das Richtige einsetzen und somit »die Hoffnung und den Glauben an den menschlichen Geist« aufrechterhalten.

(Den Originalartikel finden Sie auf der [Webseite der Jüdischen Allgemeine](#))



Entweihung des Namens

»Wer immer Himmlischen Namen im Geheimen entweicht, wird in der Öffentlichkeit gestraft. Unabsichtlich oder mit Absicht, in Bezug auf die Entweihung des Namens ist es alles dasselbe«

(Pirke Awot, IV. Kapitel, Mischna 5)

Entweihung des g-tlichen Namens, das als das schwerste Verbrechen bezeichnet ist, findet statt, wenn derjenige, der vermöge seiner Stellung und seines Berufes die Hochhaltung des g-tlichen Namens und die gewissenhafte Erfüllung des g-tlichen Gesetzes mustergültig durch Lehre und Beispiel im Kreise seiner Mitmenschen zu lehren und zu vertreten berufen ist, das entgegengesetzte Beispiel der Nichtachtung des g-tlichen Namens und der Übertretung des g-tlichen Willens gibt.

Wenn nun ein solcher vor den Augen der Menschen Pflichttreue heuchelt, aber im Geheimen selbst ein sündhaftes Leben führt, so, heißt es hier, trifft ihn die g-tliche Strafe zugleich mit Entlarvung, dass die Menschen erkennen, wie nichtswürdig er sei. Jeder Irrtum im Gebiete des Pflichtlebens zeigt auf einen Mangel an Einsicht, Vorsicht und Umsicht im Gebiete des Pflichtlebens und auf einen gewissen Grad von Gleichgültigkeit gegen die dem g-tlichen Gesetze schuldige Treue hin.

Wenn daher derjenige, zu dem die Menschen als mustergültigem Beispiel aufzublicken gewohnt sind, sich eines Pflicht-Irrtums schuldig macht, so ist, selbst wenn es als Irrtum erkannt wird, ein Irrtum von solch einem Manne der von seinen Mitmenschen zu pflegenden Gewissenhaftigkeit nicht förderlich. Allein er wird ja nicht einmal immer und von jedem als Irrtum erkannt und bleibt in gefährlicher Weise als mustergültiges Beispiel bestehen.

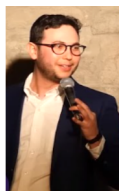
Darum hat jeder, auf den die Menschen als mustergültiges Beispiel hinblicken, mehr als jeder andere sich nicht nur vor wissentlicher Sünde, sondern auch vor jedem irrtümlichen Unrecht mit ängstlicher Sorge zu hüten.

(Rabbiner Samson Raphael Hirsch, 1808–1888)



A Witz far Schabbes

»Viele Menschen denken, das Wort ›Jude‹ sei beleidigend«, sagt der kanadisch-jüdische Komiker **Jacob Samuel**. »Ich möchte alle beruhigen: Man darf uns ›Juden‹ nennen. Allerdings bevorzugen wir die Anrede: ›Doktor‹«.



Koscher einkaufen!



Koscher Eck, unser Lebensmittelladen, hat in den kommenden Wochen folgende Öffnungszeiten:

So., 22.2., 14–16 Uhr ♦ Di., 24.2., 17–19 Uhr

So., 1.3., 14–16 Uhr ♦ Di., 3.3., 17–19 Uhr

So., 8.3., 14–16 Uhr ♦ Di., 10.3., 17–19 Uhr

Eingang sonntags über den Haupteingang,
dienstags in F3, 2 (bei Makkabi klingeln)



Gershon Rennert

Der deutsch-israelische Maler **Gershon (Gerhard) Rennert** wurde 1929 in eine alteingesessene jüdische Familie in Mannheim geboren.



Bereits 1933, sofort nach der Machtergreifung der Nazis, floh die Familie Rennert nach Strasbourg. 1935 wanderte sie nach Palästina/Erez Israel aus und ließ sich in Tel Aviv nieder, wo Gershon aufgewachsen ist.

1948, während des israelischen Unabhängigkeitskrieges, diente Rennert in der renommierten 7. Panzerbrigade.

1950–1952 studierte Rennert an der Kunstlehrerschule für Malerei in Tel Aviv bei den Künstlern **Shamai Haber** (1922–1995) und **Michael Kara** (1887–1964). 1953–1956 studierte er Kunst am Avni-Institut in Tel Aviv, einer der ersten Ausbildungsstätten für Künstler Israels, sowie an der Ha-Midrasha-Kunstschule in Ramat Ha-Scharon (heute Teil des Beit Berl Academic College). 1961 trat er dem israelischen Verband der Maler und Bildhauer bei. 1962 zog Rennert wieder nach Mannheim, kehrte jedoch bereits 1963 nach Israel zurück.

Im Laufe seiner Karriere hatte Rennert rund 65 Einzelausstellungen in Israel und Europa und nahm an über 200 Gruppenausstellungen teil. Seine letzte große Ausstellung in Israel fand 2007 statt, als er 78 Jahre alt war.



Rennert heiratete **Ruthy, geb. Klinger**. Sie hatten zwei Kinder und lebten in Givatajim. Sein Sohn ist der Keyboardspieler und Musikproduzent **Adi Rennert** (geb. 1955), und sein Schwager ist der bekannte Liedermacher **Yair Klinger** (geb. 1944).

Gershon Rennert war nicht nur ein erfolgreicher Künstler, sondern auch ein gefragter Lehrer. Er unterrichtete jahrzehntelang Zeichnen und Architektur an den Gymnasien ORT Ramat Gan und ORT Geula in Tel Aviv sowie Malerei an der Universität Tel Aviv. Er starb 2009 im Alter von 80 Jahren.

([Wikipedia](#), [Israel Museum Jerusalem](#))



Schpil mir a Lidele...

Bei Tante und Onkel



*Bei Tante und Onkel –
Sie führen in Griechenland in Urlaub.
Bei Tante und Onkel –
Sie hinterließen ein schönes Haus.
Mit bequemen Sofas und einer Tanzfläche,
Einem Kühlschrank voller Überraschungen,
Mit einem tollen Wohnzimmer und Klimaanlage
Und das alles bei Tante und Onkel!*

*Bei Tante und Onkel luden wir Freunde ein.
Bei Tante und Onkel machten wir einen Tanzabend.
Unzählige Mädchen mit und ohne Dekolleté
Strömten zu Hunderten ins Haus.
Alle Schickimicki-Leute, alle Promis
Trafen sich bei Tante und Onkel!*

*Bei Tante und Onkel wurde noch nie so gefeiert.
Bei Tante und Onkel lief es bis zum Morgen.
Frisuren tanzten, Flaschen wurden geleert
Leute hingen an den Wänden.
Schallplatten haben gerockt,
Die Nachbarn haben geschrien,
Und das alles bei Tante und Onkel!*

*Bei Tante und Onkel –
Sie standen an der Schwelle geschockt.
Bei Tante und Onkel –
Sie kamen ein paar Tage zu früh zurück...
Nach einer Minute war niemand mehr da,
Alle verschwanden ganz still.
Und wenn du mich fragst,
Hab' ich ganz schön Glück,
Dass sie nicht meine Tante und Onkel sind!
Sie sind nicht meine Tante und Onkel!*

(Übersetzung: Amnon Seelig)

Das Spaßlied [Ezel Ha-Doda We-Ha-Dod](#) («Bei Tante und Onkel») schrieb und sang **Danny Sanderson** (geb. 1950) und es wurde Teil seines 3. Soloalbums, das 1987 veröffentlicht wurde. Sanderson drehte dazu ein [Musikvideo](#), das die Vorgeschichte und die gründliche Zerstörung des Hauses im typischen Slapstick-Stil der 1980er Jahre zum Leben erweckt. Die Produktion des Videos betrug 10.000 \$ – damals eine präzedenzlose Unsumme für einen israelischen Videoclip. Das Lied wurde sofort sehr beliebt und bleibt bis heute ein großer Schlager.

2017 nahmen **Noa Kirel** (geb. 2001) und **Agam Buhbut** (geb. 2003) [ihre eigene Version des Liedes](#) auf. Der Sänger **Gidi Gov** (geb. 1950), ein guter Freund von Sanderson und seit fast 60 Jahren sein enger Kollege, trat in ihrem Musikvideo als Onkel auf. »Das ist eine tolle Version«, bemerkte Sanderson. »Sie haben dem Lied gut getan«.

Viel Spaß beim Anhören!



Tradition auf dem Teller

Israelische Ceviche auf Joghurt-Bett

Esther Lewit teilt ein Rezept mit uns

Dieses Rezept stammt aus [Shavuot of Longing – Their Recipes on Our Table](#), einem Kochbuch, das neben den Lieblingsrezepten der Entführten auch einige Rezepte enthält, die nicht speziell zu einer Geisel gehören.

Zutaten

Für die Ceviche: 2 Tomaten, gewürfelt ♦ 2 Landgurken, gewürfelt ♦ 200 g roher Wolfsbarsch, Dorsch oder sonstiger weißer Fisch, grob gewürfelt ♦ 1 rote Zwiebel gewürfelt ♦ ¼ grüne Chili, in dünnen Scheiben (optional) ♦ Saft und Schale einer Zitrone ♦ eine Prise grobes Meersalz ♦ eine Prise frisch gemahlener schwarzer Pfeffer. **Für das Joghurt-Bett:** 4 EL Labneh oder griechischer Joghurt ♦ 2 EL Olivenöl ♦ 1 EL Ysop ♦ 1 Avocado, geschält und in Scheiben

Zubereitung



Alle Zutaten für die Ceviche in einer Schüssel vermengen, bis der Fisch vollständig von Zitronensaft überzogen ist, damit die Säure des Saftes den Fisch garen kann. Bei Bedarf mehr Zitronensaft hinzufügen. Einige Zeit lang durchziehen lassen. Das Labneh bzw. den Joghurt auf einer Servierplatte verstreichen, mit dem Ysop bestreuen und mit Olivenöl beträufeln. Den Fisch auf dem Joghurtbett anrichten und servieren.

Bete'awon! Guten Appetit!

Rezept aus vorigen Ausgaben? [Sie finden alle hier](#)

